

Vom Fischer und seiner Frau

Es war einmal ein Fischer und seine Frau, die wohnten zusammen in einem alten Pott dicht an der See. Der Fischer ging alle Tage hin und angelte, und er angelte und angelte. So sass er auch einmal mit seiner Angel und schaute immer in das klare Wasser hinein, und er sass und sass.

Da ging die Angel auf den Grund, tief, tief hinab, und wie er sie heraufholte, zog er einen grossen Butt heraus. Da sagte der Butt zu ihm:

«Höre, Fischer, ich bitte dich, lass mich leben. Ich bin kein richtiger Butt, ich bin ein verwünschter Prinz. Was hilft es dir, wenn du mich tötest? Ich würde dir doch nicht recht schmecken. Setz mich wieder ins Wasser und lass mich schwimmen!»

«Nun», sagte der Mann, «du brauchst nicht so viele Worte zu machen; einen Butt, der sprechen kann, werde ich doch wohl schwimmen lassen.» Damit setzte er ihn wieder in das klare Wasser hinein, und der Butt schwamm zum Grund hinab und liess einen langen Streifen Blut hinter sich. Der Fischer aber stand auf und ging zu seiner Frau in den alten Pott.

«Mann», sagte die Frau, «hast du heute nichts gefangen?»

«Nein», sagte der Mann, «ich habe einen Butt gefangen. Der sagte, er sei ein verwünschter Prinz, da habe ich ihn wieder schwimmen lassen.»

«Hast du dir denn nichts gewünscht?» sagte die Frau.

«Nein», sagte der Mann, «was sollte ich mir denn wünschen?»

«Ach», sagte die Frau, «es ist doch übel, hier immer in dem alten Pott zu wohnen, der stinkt und ist so eklig; du hättest uns doch eine kleine Hütte wünschen können. Geh noch einmal hin und rufe den Butt und sage ihm, wir wollen eine kleine Hütte haben. Er tut das gewiss.»

«Ach», sagte der Mann, «was soll ich da noch einmal hingehen?»

«Ei», sagte die Frau, «du hast ihn doch gefangen gehabt und ihn wieder schwimmen lassen; er tut das gewiss. Geh nur gleich hin!»

Der Mann wollte noch nicht so recht, aber er wollte auch seiner Frau nicht zuwiderhandeln, und so ging er denn hin an die See. Als er ankam, war die See ganz grün und gelb und gar nicht mehr so klar. Da stellte er sich hin und rief:

«Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in der See,
myne Fru, de Ilsebill,
will nich so, as ik wol will.»

Da kam der Butt angeschwommen und sagte: «Na, was will sie denn?»

«Ach», sagte der Mann, «ich hatte dich doch gefangen. Nun sagt meine Frau, ich hätte mir etwas wünschen sollen. Sie mag nicht mehr in dem alten Pott wohnen; sie wollte gerne eine Hütte.»

«Geh nur hin», sagte der Butt, «sie hat sie schon.»

Der Mann ging hin, und seine Frau sass nicht mehr in dem alten Pott, denn es stand nun eine kleine Hütte da, und sie sass vor der Tür auf einer Bank. Da nahm sie ihn bei der Hand und sagte: «Komm nur herein, siehst du, nun ist das doch viel besser.»

Sie gingen hinein, und in der Hütte war ein kleiner Vorplatz und eine hübsche Stube und eine Kammer, wo für jeden ein Bett stand. Eine Küche und eine Speisekammer und ein Geräteschuppen waren auch da, und alles war auf das Schönste eingerichtet mit Zinnzeug und Messingzeug. Hinter der Hütte war ein kleiner Hof mit Hühnern und Enten und ein kleiner Garten mit Gemüse und Obst.

«Siehst du», sagte die Frau, «ist das nicht nett?»

«Ja», sagte der Mann, «so soll es bleiben; nun wollen wir recht vergnügt leben.»

«Das wollen wir uns bedenken», sagte die Frau. Dann assen sie etwas und gingen zu Bett.

Nach acht oder vierzehn Tagen sagte die Frau:

«Hör, Mann, die Hütte ist auch gar zu eng, und der Hof und der Garten sind so klein. Der Butt hätte uns wohl auch ein grösseres Haus schenken können. Ich möchte in einem grossen steinernen Schloss wohnen. Geh hin zum Butt, er soll uns ein Schloss schenken!»

«Ach, Frau», sagte der Mann, «die Hütte ist ja gut genug; was sollen wir in einem Schloss?»

«Ei was», sagte die Frau, «geh du nur hin, der Butt kann das wohl tun.»

«Nein, Frau», sagte der Mann, «der Butt hat uns erst die Hütte gegeben. Ich mag nun nicht schon wieder kommen; das könnte den Butt verdriessen.»

«Geh doch!», sagte die Frau. «Er kann das gut und tut das gern. Geh nur hin!»

Dem Mann wurde das Herz schwer, aber er ging doch.

Als er an die See kam, war das Wasser ganz violett und dunkelblau und grau und dick und gar nicht mehr so grün und gelb, doch war es noch still. Da rief er:

«Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in der See,
myne Fru, de Ilsebill,
will nich so, as ik wol will.»

Der Butt fragte: «Na, was will sie denn?»

«Ach», sagte der Mann halb bekümmert, «sie will in einem grossen Schloss wohnen.»

«Geh nur hin, sie steht schon vor der Tür», sagte der Butt.

Als der Mann ankam, stand da ein grosser steinerner Palast. Seine Frau stand auf der Treppe und wollte hineingehen. Sie nahm ihn bei der Hand und sagte: «Komm nur herein!»

Sie gingen hinein: eine grosse Diele mit marmelsteinernem Boden, Bediente, goldene Stühle, kristallene Kronleuchter, Teppiche, und das beste Essen und der Wein standen bereit. Hinter dem Haus ein grosser Hof mit Pferdestall und Kuhstall, Kutschen, ein herrlicher Garten, Obstbäume, ein Lustwäldchen mit Hirschen, Rehen und Hasen.

«Na», sagte die Frau, «ist das nicht schön?»

«Ach ja», sagte der Mann, «so soll es bleiben. Nun wollen wir zufrieden sein.»

«Das wollen wir uns bedenken», sagte die Frau.

Am nächsten Morgen sah die Frau das weite Land und sagte:

«Mann, könnten wir nicht König werden über all das Land? Geh hin zum Butt, wir wollen König sein!»

«Ach, Frau», sagte der Mann, «was sollen wir König sein! Ich mag nicht König sein!»
«Na», sagte die Frau, «willst du nicht König sein, so will ich König sein. Geh hin zum Butt, ich will König sein.»

Der Mann ging, obwohl ihm angst war.

Die See war nun schwarzgrau, das Wasser gärte und roch faul. Da rief er:

«Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in der See,
myne Fru, de Ilsebill,
will nich so, as ik wol will.»

Der Butt sagte: «Sie ist schon König.»

Der Mann fand das Schloss vergrössert, mit Turm, Soldaten, Pauken, Trompeten. Seine Frau sass auf einem Thron von Gold und Diamant.

«Ach, Frau, bist du nun König?»

«Ja», sagte sie, «nun bin ich König.»

Doch bald wurde sie unruhig:

«Mir wird das zu eng. König bin ich – nun muss ich Kaiser werden.»

«Ach, Frau», sagte der Mann, «was willst du Kaiser werden!»

«Mann, geh hin zum Butt, ich will Kaiser sein.»

Er weigerte sich, sie schrie, er musste gehen.

Die See war nun schwarz und dick, Blasen stiegen auf, Wind peitschte darüber. Er rief:

«Manntje, Manntje, Timpe Te ...»

Der Butt sagte: «Sie ist schon Kaiser.»

Der Mann sah nun ein Schloss aus poliertem Marmelstein, Barone und Grafen als Diener, einen Thron zwei Meilen hoch, eine Krone drei Ellen hoch, Trabanten vom Riesen bis zum Zwerg.

«Frau, bist du nun Kaiser?»

«Ja», sagte sie, «ich bin Kaiser.»

Kaum sass sie auf dem Thron, sagte sie:

«Mann, ich will Papst werden. Geh hin zum Butt!»

«Ach, Frau», sagte der Mann, «Papst kannst du nicht werden. Papst ist nur einer.»

«Mann», sagte sie, «ich will Papst werden. Geh hin – sofort!»

Er ging zitternd.

Der Sturm brauste, die See kochte, die Schiffe gaben Notschüsse ab. Er rief:

«Manntje, Manntje, Timpe Te ...»

Der Butt sagte: «Sie ist schon Papst.»

Der Mann fand eine riesige Kirche, erdrückendes Licht, zwei Reihen Lichter – vom turmhohen bis zum kleinsten Küchenlicht – und seine Frau in Gold, mit drei Kronen. Kaiser und Könige knieten und küssten ihren Pantoffel.

«Frau, bist du nun Papst?»

«Ja», sagte sie, «ich bin Papst.»

Er sagte: «Nun sei zufrieden.»

Aber sie war es nicht.

Die ganze Nacht lag sie wach, dachte, wälzte sich, bis sie in der Morgendämmerung die Sonne sah. Da kam ihr der Gedanke:

Wenn ich doch Sonne und Mond aufgehen lassen könnte!

Sie stiess ihren Mann an:

«Mann, geh hin zum Butt. Ich will werden wie der liebe Gott.»

Er fiel fast aus dem Bett. «Ach, Frau, das kann der Butt nicht!»

Sie tobte, schrie, trat nach ihm: «Geh hin – sofort!»

Er rannte hinaus.

Sturm, Donner, Berge bebten, Wellen wie Kirchtürme, Schaumkronen. Er schrie:

«Manntje, Manntje, Timpe Te ...»

Der Butt fragte: «Na, was will sie denn?»

«Ach», sagte er, «sie will werden wie der liebe Gott.»

«Geh nur hin», sagte der Butt, «sie sitzt schon wieder in dem alten Pott.»

Und da sitzen sie noch bis heute und auf diesen Tag.

Das Märchen «Van den Fischer un siine Fru» wurde von Philipp Otto Runge überliefert und später von den Brüdern Grimm in Hochdeutsch aufgenommen. Der berühmte plattdeutsche Eingangssatz lautet: «Daar was mal eens een Fischer un siine Fru, de waanten tosamen in'n Pispott, dicht an de Se.» Die Ausgangssituation ist klar: Ein Fischer, der in monotone Alltagsroutinen eingebunden ist, ohne grosse Erwartungen. Und eine Frau, die mit der armseligen Wohnsituation – dem «Pisspott» – zutiefst unzufrieden ist.